

„Berliner Tageblatt“ und Handels-Zeitung erscheint wochentlich zweimal, Sonntags einmal. Preis: 1 Mark 50 Pfennig pro Quartal, 4 Mark 50 Pfennig pro Halbjahr, 8 Mark 50 Pfennig pro Jahr. In allen Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen.



Abonnements-Preis: In Deutschland 1 Mark 50 Pfennig, im Ausland 2 Mark. Einzelhefte 5 Pfennig. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nr. 509
37. Jahrgang

und Handels-Zeitung.

Dienstag
6. Oktober 1908

Hierzu „Ziehungs-Liste“ No. 27.

Fait accompli.

T. W. Im Frieden von San Stefano hatte die russische Diplomatie die Schaffung eines großen Bulgariens durchgeleitet, eines Bulgariens, das sich nach Süden bis zum Meere und nach Westen bis ins Wallacheien hinein erstrecken sollte. Dieses große bulgarische Fürstentum war in den Träumen der Ignatiev und Gortschakow die vorgeschobene Position, von der aus Russland Konstantinopel beherrschen konnte, und die Heerstraße für die russischen Regimenter bei ihrem Vormarsch gegen die Türken. Im Juni 1878, auf dem Berliner Kongress, schrumpfte dieser monumentale Entwurf zu einem recht bescheidenen Gebilde zusammen, und nachdem sogar Österreich unter der direkten politischen und militärischen Autorität des Sultans verblieben war, konnte Russland seine Hoffnungen einstweilen wieder begraben. Die nur durch die Ueberlassung Batums ein wenig vergrößerte Niederlage Russlands wurde vervollständigt, als in der Kongresssitzung vom 8. Juni Lord Salisbury mit dem Antrage heraustrat, „der Kongress möge beschließen, daß die Provinzen Bosnien und Herzegowina von Oesterreich-Ungarn besetzt und verwaltet werden sollen.“ Diese, allerdings schon in Reichsthal zwischen den Herrschern Russlands und Oesterreichs verabredete Konzession wurde, dank der Arbeit des Berliner Kongresses, durch seinen russischen Erfolg von ähnlichem Werte weit gemindert.

Was es flog gewesen, in der bulgarischen Frage eine Lösung zu schaffen, die wie die meisten Kongresslösungen, einen recht papierenen Charakter hatte und von Anfang an nicht lebensfähig erdienen konnte? War es nicht allzu diplomatisch, war es nicht wirklichkeitsfremd gewesen, aus Eiferredt auf Russland und aus Abneigung gegen Gortschakow diesen bulgarischen, ostrumelischen und wallachischen Feuerherd weiterbrodeln zu lassen und die unzulässigen Welterwartungen durch bürokratische Zwirnspinnerei zu stillen? Man kann sagen, daß der Berliner Kongress nur ein unhaltbares Provisorium, nur einen Notbehelf geschaffen, aber man kann auch entgegen, daß jede Lösung, die eine europäische Türkei besetzen ließ, nur ein Notbehelf und keine Verwirklichung des qualvollen Balkanproblems gewesen wäre. Nur auf der anderen Seite, in Bosnien und der Herzegowina, hatte der Kongress ganze Arbeit, oder doch ein a b e ganze Arbeit getan. Denn was dort der Türkei noch an „Hohheitsrechten“ übrig blieb — das Recht, zur Stunde des Gebeltes die grüne Fahne auf den Minarets flattern zu sehen — war gewiß kein Hindernis für eine friedliche Entwicklung.

Dreißig Jahre sind seit dem Berliner Kongress vergangen, und das Gebäude, das der Kongress aufgerichtet, fällt nun plötzlich zusammen. Es ist in diesen drei Jahrzehnten immer wieder unterminiert und immer wieder künstlich gestützt worden, und indem man auf seine Trümmer blickt, wundern man sich, daß es so lange gehalten hat. Oesterreich-Ungarn läßt verkündigen, daß es die Besetzung Bosniens und der Herzegowina — die in einer von Karatheodor Pascha und kürzlich von Banatay in der „Revue des Deux Mondes“ erwähnten Geheimkonvention zum Berliner Vertrage als „provisorisch“ bezeichnet war — in eine definitive Einverleibung umwandeln werde, und Ferdinand von Bulgarien hat gestern das überholte Europa kurz entschlossen vor ein fait accompli gestellt. Der allzu künstliche Plan mußte eines Tages stürzen, und doch ist es überaus bedauerlich, wie es überaus peinlich, daß er gerade in diesem Augenblicke gestürzt ist. Noch sind — und auch in Oesterreich — die Sympathieumgebungen nicht verhalten, mit denen der Sieg der türkischen Verfassungskommission über alle her begrüßt wurde, und schon nicht man die Periode des Uebergangs die Periode vor den Parlamenten wählen gegen den jungen Verfassungskomitee aus. Niemand wird die Regierung Oesterreich-Ungarns, die mit ängstlicher Befolgung der anderen Formen vorgeht, mit dem fähig ablenkenden Ferdinand vergleichen, der auf den Hügel in Timovo hinaufsteigt und erklärt, daß er nun König sei. Niemand wird, trotz der Wiener Besuche Ferdinands mit Bestimmtheit behaupten wollen, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien eine Verabredung bestanden habe. Niemand, und am wenigsten Deutschland, wird Oesterreich-Ungarn jener kräftigen Aufschwung seiner äußeren Politik aufgeben, der allein die anscheinend lebenden Volksteile enger zusammenführen kann. ... und doch wird man die Frage auch in Deutschland nicht unterdrücken können, warum der hochfahrende Herr v. Reventhal gerade diesen Zeitpunkt wählen mußte.

Mit Oesterreich-Ungarn, das nur nahm, was es befehl, wird die Pforte sich vernünftig erzeigen, und man wird in forenellen Verhandlungen einen Interessenausgleich herbeiführen. Mit Bulgarien, das der Türkei nichts zu bieten hat und dessen brutaler Akt so durch gar nichts gemindert war, gibt es keine Möglichkeit und keine Unterlage zu Verhandlungen. Die jungtürkische Regierung, die heute in Konstantinopel am Ruder ist, hat nur zwischen dem zynischen Rück-

zug und dem Kriege zu wählen, und man kann begreifen, daß gerade diese jungtürkischen Staatsmännern die Wahl recht schwer fällt. Welche Berater könnten ihnen sagen, daß Bulgarien für die Türkei längt eine Last, ein Hemmnis gewesen sei, aber ebenso weise Ratgeber könnten sie auf die Notwendigkeit hinweisen, ihre Popularität und ihr Prestige zu wahren. Dürfen sie alles, was sie erlangen haben, dürfen sie das Schicksal ihrer Bestrebungen auf die Kriegsfarte legen, von der niemand genau weiß, ob sie Gewinn oder Verlust bedeutet? Aber müssen sie nicht befürchten, daß ihr Ansehen durch ihre Friedensliebe leiden und daß eine reaktionär-nationalistische Bewegung sie schließlich hinwegschwemmen wird?

Vor dreißig Jahren, auf dem Berliner Kongresse, hatte die Türkei kaum einen Freund, und doch ist sie vor der schimmsternen Zerstückelung bewahrt geblieben. Karatheodor Pascha ging einsam und verlassen umher, Bismarck wünschte, daß sein Hund die Türken ins Weir biße, und doch hat, dank den Eifersüchtelien der Mächte, ein unabhängiges Bulgarien nicht gebildet werden können. Heute wummelt es in Konstantinopel von Freunden, von denen einer den anderen zu verdäugen lacht; aber obwohl weder an Fremden noch an Eifersüchtelien ein Mangel ist, darf die Pforte doch kaum eine ähnliche Rettungserwartung hegen. Gewiß, England und Frankreich, und vielleicht auch Russland, werden laut und energig gegen die bulgarische Gewalttat protestieren — denn England, das noch vor wenig Monaten die bulgarisch-mazedonischen Umtriebe begünstigte, hält es, seit die befreundete Verfassungskommission an der Macht ist, nicht minder herzlich mit der Türkei. Gewiß, auch andere Staaten werden sich diesem Proteste anschließen, und auch die deutsche Regierung wird hoffentlich bei solchen Kundgebungen nicht hinter ihren eifrigen Nebenbuhler in Konstantinopel zurückbleiben. Aber es ist doch nicht ganz sicher, daß eine dieser Mächte — und wäre es auch nur, um Deutschland in Konstantinopel völlig zu verdäugen — den Türken ein Gesandener oder ein Armeekorps zu Hilfe senden wird. Und wie Platonische Proteste wirken, hat der Protest Europas in der Orientbahnaffäre gezeigt, der den Bulgaren nur als Beweis für Europas Lateinmühsigkeit gedient hat.

Am Tage nach politischen Umwälzungen pflegen die Fragen sich zahlreicher einzustellen als die Antworten, aber selten war die Zahl der Fragen so groß wie heute, nach dem bulgarischen Ereignis. Was wird Italien tun, und wird es nicht gleichfalls eine „Komensation“ verlangen, und was wird sich in Albanien und was in Mazedonien begeben? Hat die deutsche Regierung von ihrem österrichischen Verbündeten nicht rechtzeitig einen Wink erhalten, hat sie nicht von einer Politik abgesehen, bei der sie in Oesterreich oder die Türkei in Entschlassen muß, oder wollte sie vielleicht (doch dies scheint allzu machiavellistisch) den nach England gravitierenden Jungtürken das Kupfere solcher Freundschaft zeigen? Ist der eigentliche Leidtragende nicht wieder, wie vor dreißig Jahren, Russland, hat nicht Reventhal aber Jewofsky gesagt, wie damals Andriass über Gortschakow? All diese Fragen schwirren heran und es ist in dieser Stunde noch nicht möglich, sie alle zu lösen. Als Fürst Schlobidow Höhenlohe zum Kongresse nach Berlin kam, glaubte er, daß England der Erwerb Bosniens durch Oesterreich feindlich sei, und er schrieb das in sein Tagebuch. Eine Woche später stellte Lord Salisbury seinen Antrag, der die Angelegenheit entschied. Man weiß nicht, ob man den Gedanken tröstlich finden soll, daß auch die Diplomaten durchaus nicht alles wissen.

Die Stimmung in Konstantinopel.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 5. Oktober.
Auf dem Kriegsministerium war heute noch nicht über die bulgarische Unabhängigkeitserklärung bekannt. Der Kriegsminister ist augenblicklich im Exil, doch soll es sich bei diesem Besuche, wie uns mitgeteilt wird, um die Vorführung neuer Kriegsaufnahme handeln. Es herrscht bedeutende Unruhe in der Stadt. Von hoher militärischer Seite wird uns aber berichtet, daß die Türkei einen Krieg vermeiden wolle, selbst nachdem Bulgarien sich unabhängig erklärte. Die Türkei würde nur zum Kriege schreiten, falls die Unabhängigkeitsbewegung auf Wallacheien übergriffe. Die leitenden türkischen Persönlichkeiten hoffen also noch immer, daß der Friede aufrechterhalten werden könne. Allerdings wäre man trotz alledem zu einem Kriege entschlossen, falls man die Sicherheit hätte, daß die Mächte nicht nach etwaigen anfänglichen bulgarischen Siegen die Türkei zum Frieden drängen würden, ehe die Türkei Zeit zur Reorganisation während des Krieges gefunden hätte.

Wien, 5. Oktober. (Privat-Telegramm.)
In der durch Bulgarien geschaffenen Leule am Balkan bemerkt man in hiesigen diplomatischen Kreisen, daß das Schweregewicht der Entschcheidungen für die nächste Zukunft bei der Türkei liegt. Hierbei ist nicht bloß die Rücksicht auf die ohnedies nicht mehr zu rettenden Souveränitätsrechte aber Ostrumelien, sondern

noch mehr die innere Situation der Türkei in Betracht zu ziehen. Man hält aus diesem Anlasse eine Kraftprobe zwischen Konservativen und Jungtürken für möglich. Im Palais empfehlen die Ratgeber des Sultans ein energisches Vorgehen bei den Verhandlungen, was die Erhaltung des Friedens befürwortet, während die Jungtürken die Förderung der vorhandenen reaktionären Stimmung befürchten. Welche Stimmung die Oberhand behält, ist zurzeit noch nicht klar; doch meint man, daß die Entscheidung in den nächsten 48 Stunden fallen müsse. Die bulgarische Regierung hat bisher noch keinen Befehl zur Einberufung der Reserven erteilt; doch sind neue Truppen an die Grenze abgegangen. Von neuen türkischen Truppenabschiebungen ist nichts bekannt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein Wechsel im Großvezir eintreten wird. Die Wiener maßgebenden Kreise stehen der bulgarischen Unabhängigkeitserklärung sympathisch gegenüber, da davon nur eine Legitimierung der tatsächlich schon bestehenden Zustände erblickt wird.

Ein neuer Orientkongress?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 5. Oktober.
Der „Temps“ plädiert heute abend in seinem Leitartikel für die Einberufung eines europäischen Kongresses zur Regelung der orientalischen Frage in ihrer neuen Gestalt. Die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens sei eine diplomatische Niederlage für die Türkei, aber eine noch größere Blamage für das Konzept der europäischen Großmächte. — Nachdem die Tatsachen in so lächerlicher Weise die Haager Klänge zerstört hätten, müsse man wenigstens die Form wahren. England und Frankreich im Einverständnis mit Russland müßten Europa in Erinnerung rufen, daß der Berliner Vertrag nicht zerstört, daß er höchstens abgeändert werden dürfe. Ein Kongress müsse zusammenberufen, der die Lage prüfen und vor aller Welt die Faltung jeder einzelnen Macht klarlegen solle. Frankreich sei von aufrichtiger Freundschaft für die Türkei, von Sympathie für Oesterreich besetzt. Es achte auch den bulgarischen Patriotismus. Aber weder Frankreich noch England, weder Russland noch Deutschland könnten so wichtige Dinge geschwehen lassen, ohne ihre Meinung abzugeben. Es sei unzulässig, Europa durch eine Geste auf die Seite zu schieben. Eine allgemeine Aussprache sei zwingende Notwendigkeit.

Paris, 5. Oktober.

Eine diplomatische Tätigkeit sehr intensiver Art entwickelt sich zurzeit in Paris. Zupolowski wurde heute von Pichon empfangen, der im Laufe des Nachmittags den englischen Botschafter Sir F. Bertie gleichfalls bei sich begrüßte. Gleich danach ist eine Zusammenkunft mit Graf Galina, dem Botschafter Italiens anberaumt. Raun Pascha, der Botschafter der Türkei, hat gleichfalls heute Pichon gesprochen. Der bulgarische Botschafter Gleadow wird morgen im Ministerium des Auswärtigen erwartet. Frankreich, Russland und England scheinen eine gemeinsame Aktion vorbereiten zu wollen, die sich wahrscheinlich in dem von „Temps“ heute bezeichneten Gedankenkreis bewegen soll.

Die „Debats“ bezeichnen die Situation im Orient besonders deshalb als gefährlich, weil hinter Bulgarien Oesterreich-Ungarn, hinter Oesterreich-Ungarn Deutschland stehe. „Frankreichs Rolle“, so fährt das Blatt fort, „ist schwer, aber einfach. Frankreich hat Verbündete und Fremde. In Uebereinstimmung mit Russland und England, sehr wahrscheinlich auch mit Italien, muß es darüber wachen, daß das europäische Gleichgewicht nicht gestört wird. Die neue türkische Regierung hat alle unsere Sympathien. Wir müssen das Mögliche tun, um der Türkei weitgehende Unterstützung zu verschaffen, ohne daß Krieg ausbricht. In keinem Falle dürfen wir uns in verwickelte Kombinationen einlassen.“

Die „Liberte“, die einen Mitarbeiter nach Sofia entsandt hat, berichtet, daß sowohl die österrichische wie die deutsche Regierung Bulgarien mitgeteilt haben, sie würden die vollzogene Entschcheidung anerkennen.

Die Haltung Serbiens.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Belgrad, 5. Oktober.
Die Nachricht von der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens, die erst am späten Nachmittag in Belgrad bekannt wurde und große Ueberraschung erregte, hat hier einen peinlichen Eindruck hervorgerufen. Das Emporkommen Bulgariens ist immer als eine Gefahr für die serbischen Interessen betrachtet worden, da man hier in Bulgarien eben immer noch einen rivalen erblickt. Der hervorragende Erfolg, den Bulgarien jetzt aufweisen kann, wird hauptsächlich den vorzüglichen Verbindungen des Fürsten Ferdinand zugeschrieben. Gleichzeitig wird bemerkt, daß König Peter noch immer isoliert dasteht und keine Beziehungen zu ausländischen Herrscherhäusern anknüpfen kann. Sofort nach dem Eintreffen der Meldung von den Vorgängen in Timovo traten die Minister zu einer Konferenz zusammen. Einigigkeit Beschloß über die Stellungnahme Serbiens worden; in dessen nicht gefast, da der König heute zu den Mandren abgereist ist. Alle Wahrscheinlichkeit nach wird sich Serbien zunächst passiv verhalten. Man gibt sich aber der Hoffnung hin, daß die Türkei nicht gewillt sein wird, das Vorgehen Bulgariens sich gefallen zu lassen, und daß es zwischen der Türkei und Bulgarien zu einem Kriege kommen wird. In diesem Falle wird sich Serbien unabweisbar der türkischen